



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



No. 1.

Wiesbaden, den 1. Januar 1896.

I. Jahrgang.

Die Dreimännerbraut.

Humoreske von M. Andersen.

(Nachdruck verboten.)

„Ich würde mir doch wahrlich an Deiner Stelle nicht meine letzten Haare ausreißen,“ sagt Dr. Steiner, ein bekannter Kritiker der Hauptstadt, zu seinem Freunde, dem Chefredakteur eines vielgelesenen Blattes. „Entweder brückst Du ein Auge zu und nimmst den Roman oder Du läßt das Manuscript schleunigst an die werthe Adresse der Absenderin zurückgehen.“

Dr. Fischer, der Chefredakteur, windet sich förmlich auf seinem Sitz vor dem Schreibpult.

„Ich kann weder das eine noch das andere thun,“ erklärt er stöhnend, indem er schon wieder in sein stark gelichtetes Haupthaar fährt.

„Ein dritter Fall ist aber ausgeschlossen,“ meint Dr. Steiner. „Versüße die Pille so viel als möglich, oder befreie Dich schleunigst von dem Opus.“

„Du hast eben keine Schwiegermutter, Freund, deren Wünsche für Dich Befehle sind. Die meinige läßt sich mit versüßten Pillen nicht abfinden. Da giebt es keine Winkelzüge. Sie hat mir das Manuscript persönlich übergeben, mit der Bitte, es in meinem Blatte abzu drucken. Die Verfasserin, Fräulein Bertha Lohgerber in Birnbaum, Pseudonym Berthalba Tannin, ist ihre Jugendfreundin und hat zu dieser letzten Verzweiflungsthat ihre Zuflucht genommen, um ihr Werk, das jedenfalls weiter und öfter gereist ist, als sie selbst, an den Mann zu bringen.“

„Sie müßte wegen Erpressungsversuch in Anklagezustand verfaßt werden.“

„Und nun bedenke, daß meine Schwiegermutter sechs Wochen hier bleibt — daß sie keine Mahlzeit vorübergehen läßt, ohne mehr oder minder zarte Anspielungen auf das verkannte, unterdrückte Talent ihrer Freundin, dem aufzuhelfen einfach Menschenpflicht wäre. Auch meine Frau beginnt bereits mit mir zu schmollen, weil ich mit meiner Entscheidung noch immer hinterm Berge halte. Sie glaubt zwar meiner Versicherung, daß der Roman von Berthalba Tannin blödsinniges Zeug sei, aber sie behauptet, ich könnte ihn „der Mama zu liebe“ immerhin bringen. Es würde viel Blödsinn gedruckt und honorirt.“

„Damit hat sie recht. Thue es getrost auch einmal — um des lieben Hausfriedens willen.“

Dr. Fischer springt erregt auf und beginnt im Redaktionszimmer hin- und herzulaufen.

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“

„Nun vielleicht ließe sich die Einwilligung Fräulein Lohgerbers — unter irgend einem Vorwande — erlangen, die redaktionelle Feile an das Opus zu legen. Ich würde Dir gern behilflich sein.“

„Unmöglich! Es ist zu hirnverbranntes Zeug! In Grund und Boden verfahren. Schon dieser Titel: „Die Dreimännerbraut.““

„Was?“

Nachdem Dr. Fischer grollend den Titel wiederholt hat, bricht der Kritiker in ein schallendes Gelächter aus.

„Köstlich! Einzig!“ erklärt er dann. „Fräulein Lohgerber hat das Conversationslexikon um eine Vokabel bereichert. Und in dieser männerarmen Zeit treibt die Heldin einen derartigen Lurus?“

„O — damit begnügt sich diese Tannin für ihren Romantitel noch nicht. Er heißt: „Die Dreimännerbraut oder: Der Vampyr.““

Dr. Steiner lacht so herzlich, daß ihm die Thränen über die Backen rollen.

„Mit welcher Grabesstimme er das vorbringt! — Mensch, thu' mir den einzigen Gefallen und gieß mir einen Auszug des Werkes mit dieser Leichenbittermiene. Mir ahnt eine großartige Zwerchfell-Erschütterung und nichts ist mir gesünder als diese.“

„Nicht deshalb will ich es thun,“ entgegnete verbrießlich der Redakteur, „aber Du sollst überzeugt werden, daß an diesem Stoffe Hopfen und Malz verloren ist!“

„Hast Du ihn auch genug intus?“

„Leider ja! Ich muß gestehen, daß ich noch nie ein Manuscript so genau studirt habe, wie dieses von der Schwiegermutter empfohlene.“

„Also — die Dreimännerbraut. Kommen alle diese drei Männer zum Vorschein?“

„Natürlich. Es sind sehr verschiedene Charaktere, Man kann sie kurz bezeichnen: erstens der Lederne, zweitens der Biedere, drittens der Glühende.“

„Den letzten bevorzugt sie wohl?“

„Nein, den mittelften.“

„Nun, sieh' mal, da scheint die Geschichte ja eine recht moralische Tendenz zu haben. Aber ich bitte jetzt um das Referat im Zusammenhange.“

Behaglich läßt Dr. Steiner sich nieder wie in Erwartung eines besonderen Genusses. Er jündet sich eine

Cigarette an. Der Redakteur lehnt sein Anerbieten einer solchen mit ärgerlichem Kopfschütteln ab.

In geschäftlich referirendem Tone beginnt er:

„Ein Klipperschiff schaukelt sanft auf den von einer leichten Brise gekräuselten Wogen des Ocean's —“

„Ein Klipperschiff?“ wiederholte Steiner.

„Allerdings. Diese Lannin war zwar mit keinem Beine je zur See, aber sie mußte doch einen Seeroman schreiben. Aber weiter. „Auf dem Hinterdeck ruht die Guldgestalt einer jungen Frau. Es ist die zarte, lichtblonde, überirdisch schöne Lillian. Um sie herum gaukelt ihr elfengleiches, vierjähriges Töchterchen, die süße Nelly.“

„Aber was haben die beiden auf dem Klipperschiff zu suchen?“

„Sie stellen die Gattin und die Stieftochter des Kapitäns vor, des famosen „Teufels-Harry.“

„Das ist wohl der Glühende?“

„Nein. Der Biedere.“

„Na — wenn das schon der Biedere ist! — Aber wieso Stieftochter?“ fragt der im Behagen förmlich schwimmende Kritiker.

„Ach! Das ist eine verzwickte Geschichte. — Die himmlische Lillian war nämlich ursprünglich in Chicago verheirathet an einen trockenen Zahlenmenschen, zäh wie ein Lederriemen, Namens Wilson. Natürlich welfte die zarte Blume in dieser Umgebung; aber sie trieb dennoch einen Ableger.“

„Die elfengleiche Nelly ist also des Ledernen Tochter?“

„So ist es. Der zähe Mann verreise und — entgleiste. Mit dem Blitzzuge nämlich, wie das ja in Amerika öfters vorzukommen pflegt. Lillian las es in der Zeitung, daß sämtliche Passagiere des betreffenden Zuges, mit dem ihr Mann gefahren war, mit dem Tode davongekommen wären. Sie betrachtete sich also als Wittwe. Wenige Tage darauf brannte Chicago zum ersten Male ab. Lillian nebst Nelly wären sicher ein Raub der Flammen geworden, hätte nicht „Teufels-Harry“, damals Süßwasser-Capitän auf dem Michigansee, die beiden mit grenzenloser Hochherzigkeit und unglaublicher Tollkühnheit gerettet. Die bewußtlose junge Wittwe erwachte an seiner Heldenbrust zu neuem Leben. Er heirathete kurzer Hand das himmlische Weib, nahm auch die kleine Nelly mit in Kauf, erwarb das Klipperschiff und sie gondelten alle dreie los. Großes Familienglück und gegenseitige, anbetende Liebe.“

„Nun sieh' einmal, das ist ja so weit ganz nett.“ —

Fischer räuspert sich und fährt in geschäftlichem Tone fort:

„Der zähe Wilson ist indeß keineswegs verunglückt. Er hatte nämlich damals den Blitzzug verpaßt. Er kommt nach Chicago, wie es eben niedergebrannt ist. Sein Haus bildet einen Aschenhaufen, unter welchem er Frau und Tochter vergraben glaubt. Auch er betrachtet sich als Wittwer.“

„Ohne Anhang“, schaltet der sich vortrefflich unterhaltende Dr. Steiner ein. Dr. Fischer streicht sich über die Stirn und fährt fort:

„Zäh, wie er nun einmal ist, fährt er seine Firma weiter, verlegt aber den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Rio de Janeiro, in dessen Hafen das Klipperschiff eben einzulaufen im Begriffe ist.“

„Donnerwetter! Jetzt kommt die Verwicklung, läßt Steiner.

„Nun tritt das böse Prinzip in Aktion, die Schlange im Paradiese. Es ist nämlich ein Gaucho an Bord des Klipperschiffes, der die himmlische Lillian liebt — liebt wie ein Rasender.“

„Der Glühende?“

„Ja, aber Weißglühige. Es ist auch der Bannpyr.“

Eine bröhnende Lache unterbrach den Erzählenden.

„Er heißt Don Manuel Suranja von den Ufern des Uruguay“, fährt Fischer darauf ruhig fort, „ein Jüngling an Jahren, ein Panther an Geschmeidigkeit. Unerlaubt lodernde, dunkle Augen, wildschwarze Locken, ganz auffallend weiße und scharfe Zähne. Seine Hauptbeschäftigung an Bord ist die, den daselbst lebenden Thieren das Blut auszusaugen, Lillian glühend anzustarren und den Kapitän, der ihn schon einmal verhaßen hat, verzehrend zu haßen.“

Steiner schüttelt sich vor Lachen. „So nimm doch wenigstens eine Cigarre, Fischer“, ermahnt er, „Dir muß ja der Hals vertrocknen bei diesem langen Bericht.“

„Laß mich“, wehrt der andere mit todesernster Miene ab, „ich muß mir erst das Zeug vom Herzen runtersprechen. — Dieser Gaucho ist übrigens ein ganz geriebener Bursche für einen Halbwilden. Er hat die Vergangenheit Lillians ausspintisiert und kennt auch den zähen Mr. Wilson in Rio persönlich. Er steht in Geschäftsverbindung mit ihm, weil ihm der Yankee alle Rindshäute abkauft. Nachdem er nun die volle Bewandniß weiß, beschließt er, einen fürchterlichen Druck auf die heiß Begehrte auszuüben und sich zugleich an Teufels-Harry zu rächen. In Rio angelangt geht das glückliche Paar mit dem Töchterchen ahnungslos an Land. Man will sich hier ein paar Tage amüsieren, man kann das ja haben. Don Manuel schleicht um sie herum wie die Raze um den heißen Brei. Am Abend muß Harry auf sein Klipperschiff, um da zum Rechten zu sehen. Lillian und Nelly bleiben derweil allein im Hotel. Da bringt Don Manuel bei seiner Flamme ein. Er gesteht ihr seine Gluth, sagt, daß er alles wisse, daß der Lederne noch lebe, ganz nahebei zudem und stellt sie vor die Alternative: „Entflieh' mit mir und sei mein Weib, oder —“ Sie weist ihn mit Abscheu zurück. Im Nebenzimmer hat der zurückgekehrte Harry alles mit angehört. Bei seinem Eintritt springt der Gaucho mit wildem Hohnlächeln zum Fenster hinaus, indem er drohend die Faust schüttelt. Lillian beschwört Harry, schleunigst mit ihr und Nelly den rettenden Kahn zu besteigen und in See zu fliehen. Sie fürchtet den Verlust ihres abgöttisch geliebten Kindes. Aber Teufels-Harry ist viel zu ehrenwerth. Er beschließt, sich mit Wilson persönlich auseinanderzusetzen. Lillian rutscht vor ihm auf den Knien herum. Es nützt ihr aber nichts. Der biedere Kapitän riegelt sie ein und bezieht sich ins Nebenzimmer weil er sie nicht mehr als sein Weib betrachten kann. Der Gaucho aber sucht den trocknen Wilson auf, der sein Weib immer im Stillen gehaßt hat. Er sagt alles, was er weiß und macht Lillian über die Nasen schleicht. Zuletzt räth er ihm, ihr das Kind zu nehmen, weil er sie dadurch am härtesten treffen würde. Der Yankee ist damit einverstanden und klammert sich mit seiner ganzen Fähigkeit an diese Idee. Lillian springt derweil im Hotel ebenfalls zum Fenster hinaus und stürzt immer abwechselnd vom Ledernen zum Glühenden und steht und winfelt Stein und Bein.“

„Wußte sie denn die Adressen? Hat wohl im Adreßbuch nachgesehen und dann die Pferdebahn benutzt?“ fragte Steiner.

„Der Nachtdroschke — was weiß ich. — Himmel und Hölle ruft sie an. Es sind schweißtreibende Scenen. Der Lederne bleibt eben zäh wie ein Riemen, und will am nächsten Tage seine Tochter reklamieren. Der Glühende hingegen schlägt ihr vor, mit ihm an die Ufer des Uruguai zu fliehen. Die kleine Kelly will er mitnehmen und später adoptieren. Lillian will davon nichts wissen. Sie kehrt ins Hotel zurück und winselt vor Harry's verriegelter Thür. Derweil sitzt der trockene Wilson in seiner Villa im Garten.“

„Ein halbes Duzend Dönsenfrösche um ihn herum —“

„Sein Geschick ereilte ihn. Eben hat er sich noch im Vorgenuß seiner am nächsten Tage zu nehmenden Rache geweidet, als er sich an die heiße Stirne greift und zähnelappernd murmelt! Pah! Wie wird mir? Ich kriege soeben das gelbe Fieber.“

Steiner schlägt sich schallend auf die Schenkel und bäumt sich vor Lachen.

„Er krieget also richtig das gelbe Fieber. Es ist noch zäher wie er selbst. Es macht kurzen Prozeß mit ihm. Gegen Morgen fühlt er, daß er sterben muß. Da packt ihn die Reue. Er läßt Harry, Lillian und Kelly holen. Große Versöhnungsscene. Nachdem er milde lächelnd abgestorben ist, große Wiedervereinigung.“

Die hin- und hergerissene Lillian ist nun thatsächlich Wilsons Wittwe. Harry macht sich keine Skrupel mehr. In seliger Nüchternung kehren alle an Bord des Klipperschiffes zurück.“

„Na — und der Gaucho?“

„Der schwimmt wie eine Wasserratte heimlich dem Klipperschiff nach. Unbemerkt schwingt er sich an einem herabhängenden Tauende an Bord. Er schleicht sich in die Kajüte, wo die erklärlicherweise sehr angegriffene Lillian den Schlaf der Erschöpfung schläft. Harry hat an Bord zu thun. Lillians schneeiger Marmorarm hängt über die Bettkante. Der Gaucho sieht die bläuliche Pulsader zucken. Er starrt nur auf den einen Punkt. Alle seine wilden Instinkte erwachen. Er bückt sich nieder, beißt mit den scharfen Zähnen vorsichtig in die Ader und beginnt gierig das hervorquellende Blut zu saugen. — Was meinst Du dazu?“

„Ich meine: Wofür ist er denn ein Vampyr?“

„Sie schläft dabei ruhig weiter. An Deck spielt Harry ganz vergnügt mit der kleinen Kelly. Da kommt der Gaucho plötzlich heraufgerast —“

„Klatschenaß — das Maul voller Blut —“

„Selbstverständlich, Unglückseliger!“ schreit er, brunten in der Kajüte liegt Dein Weib —“

„Ausgesogen wie eine Orange —“

„Ehe der biedere Harry noch begreifen kann, was eigentlich los ist, stürzt sich der Gaucho mit der Erklärung, daß nur das Weltmeer seine Gluthen zu löschen im Stande sei, über Bord.“

„Das muß aber geizig haben!“

„Harry findet sein sterbendes, ganz entblutetes Weib vor. Eine schnelle Transfusion — es ist auf einmal ein Arzt an Bord — zu welcher der biedere Gatte natürlich den Stoff hergiebt, rettet sie. Sie leben von da an in ununterbrochenem Glücke.“

„Und klippern immer so sachte weiter.“

„Was sagst Du nun, Steiner?“

„Ich sage, daß ich mich gottvoll amüsiert habe; gelacht, wie seit langer Zeit nicht. Dafür bin ich dem Fräulein Lohgerber aus Birnbaum von Herzen dankbar.“

„Was nützt mir das!“

„Höre. — Eine Idee! Du schreibst an Fräulein Lohgerber, daß ihr hochinteressanter Roman so dramatisch gehalten sei, daß er nothwendig als Bühnenwerk umgearbeitet werden müßte. Und zwar sei er recht geeignet als Libretto für eine weltbewegende Oper. Aber nur sie allein, die geniale Autorin, sei im Stande, den Text zu schreiben. Damit sendest Du ihr das Manuscript zurück. Sie muß sich dann damit an die betreffenden Bühnen wenden. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß noch eine große Preisausschreibung für die passendste Musik zu diesem Texte veranstaltet werde. Als modernes Opern Libretto hat die Geschichte meiner Meinung, noch viel Chancen. Dasselbe machst Du mit der ernsthaftesten Miene von der Welt Deiner Schwiegermutter plausibel. So ergeben die sechs Wochen ihres Aufenthalts in Deinem Hause in friedlicher Weise.“

„Du kannst recht haben, Steiner, ich werd's so machen. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Aber kommt jetzt ins Spatenbräu. Ich muß mir die Kehle anfeuchten.“



Spaß und Späzin.

Auf dem Dache sitzt der Spaß,
Und die Späzin sitzt daneben.
Und er sprach zu seinem Schatz:
„Küsse mich, mein holdes Leben!“

„Bald nun wird der Kirschbaum blüh'n,
Frühlingszeit ist so vergnüglich!
Ach, wie lieb' ich junges Grün
Und die Erbsen ganz vorzüglich!“

Spricht die Späzin: „Theurer Mann
Denken wir der neuen Pflichten,
Fangen wir noch heute an
Uns ein Nestchen einzurichten!“

Spricht der Spaß: „Das Nesterbau'n,
Eier brüten, Junge füttern
Und dem Mann den Kopf zu krau'n,
Piezt den Weibern ob und Müttern!“

Spricht die Späzin: „Du Barbar!
Soll ich bei der Arbeit schweigen,
Und du willst nur immerdar,
Zwitschern und herumstibigen?“

Spricht der Spaß: „Ich will dich hier
Mit zwei Worten kurz berichten:
Für den Spaß ist das Plaisir,
Für die Späzin sind die Pflichten!“

Rael Meyer.



✓ Allerlei Humoristisches. ✓

Abfertigung.

1. Freund: „Weißt Du, ich wollte Dir heute eigentlich, wie versprochen, die mir geliehenen hundert Mark zurückgeben, indessen —“
2. Freund: „Aber, bitte, das macht ja nichts!“
1. Freund: „Nicht? Umso besser! Dann kannst Du mir gleich noch hundert dazu borgen.“
2. Freund (kühl): „Betrachte sie als empfangen und —“
1. Freund (streckt erwartungsvoll die Hand vor).
2. Freund: „—bleibe mir die ersten für immer schuldig.“

Schlimme Krankheit.

Dame: „Aber, lieber Bruder, Deine Frau sieht erschrecklich schlimm aus. Was fehlt ihr denn?“

Herr (gallig): „Ein neuer Pelzmantel für 200 Mark.“

Offenes Geheimniß.

Professor (ärgerlich zu seiner Gattin): „Was ist denn das — der Johann sagt mir eben, er komme vom Bäcker, Du hättest für übermorgen mehrere Kuchen bestellt? Was sind denn das für Geheimnisse?“

Professorin (ebenso): „Der Johann ist ein Rhinoceros, und übermorgen ist Dein Geburtstag — so, das sind die Geheimnisse!“

Auf dem Nachhausewege.

Herr: „Fräulein Hellmuth, hier kommt ein etwas bedenklicher Übergang, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

Dame: „O, bitte, Ihre Hand genügt mir!“

Im Gebirgsverein.

Gast: „Wer sind die Herren, welche stolz an dem Tische drüben sitzen?“

Vereinsmitglied: „Das sind diejenigen unserer Mitglieder, welche bereits über hundert Meter abgestürzt sind.“ (Lustige Blätter.)

Die schönste Orthographie.

„Wie schreiben Sie sich, Herr Kommerzienrath?“

Millionär: „Mit sechs Nullen!“

Die sonderbare Hose.

Studiosus Schluchspecht probirt die neuen Beinkleider an, die der Schneider in seiner Abwesenheit abgeliefert hat. In seiner Begeisterung beginnt er mit der Anprobe, bevor er die alte Hose vom linken Bein abgestreift hat. Nachdem er mit dem rechten Beine in die linke Hose des neuen Beinkleides geschlüpft ist, bemerkt er mit Erstaunen das schlaff herniederhängende rechte Hosenbein und ruft entrüstet: „Nein, hat mir dieses Rindvieh von Schneider eine Hose mit drei Beinen gemacht!“

Deutlicher Wink.

Feldwebel (zu einem Rekruten, der schon einmal von seinen Eltern einen Schinken geschickt bekam): „Mir scheint die Schweine, die man bei Euch schlachtet, haben immer nur einen Schinken!“

Was ist raffinierte Grausamkeit?

Wenn man einen Börseaner steigen läßt, weil die Papiere fortwährend — fallen.

Das Bedenklichste bei jedem Finanzminister.

Wenn er allgemein gewünschte neue Ausgaben machen soll, müssen ihm neue Einnahmequellen jedesmal schon — vorher bewilligt werden.

Begegnung.

Direktor des Raimund-Theaters: „Ich habe die „Ehre“.

Direktor des Burgtheaters: „Gott sei Dank, ich hab' sie nicht!“

Selbsterkenntniß.

Chef: „Der Reisende von der Firma Schwindel u. Co. hat uns schön hineingelegt mit der Waare! Der versteht zu schwindeln! Was sollen wir nun thun?“

Kompagnon: „Engagiren wir ihn!“

Ein indiskreter Bursche.

Junge Dame (zum Offiziersburschen): „Nein das ist zu reizend, daß mir der Herr Baron dies prächtige Bouquet schickt! Wenn ich nur wüßte, wie ich mich revanchiren könnte?“

Offiziersbursche: „Bezahlen Sie's!“

Immer zerstreut.

„Ach, lieber Eduard, lei' mir doch 20 Mk.! Ich habe keinen Pfennig in der Tasche!“

Professor: „Hier hast Du einen Hundertmarktschein — gib mir 80 Mk. heraus!“

Auch das noch!

Sie: „... Ja, eine innere Stimme sagt mir...“

Er: „Was, eine innere Stimme hast Du auch noch?“

(„Fliegende Blätter.“)

Aus der Rede eines österreichischen Reichsraths.

Abgeordneten.

Im englischen Parlamente, wo doch auf die Würde des Hauses sehr viel gehalten wird, ist eine wirkliche Rauferei vorgekommen. Ergo dürfen wir auch raufen.

Ein modernes Kind.

Der Hausarzt: „Nun, möchtest Du nicht einmal eine Frau Doktor werden?“

Kind: „Aber, Sie schlimmer Herr Doktor! Sie sind ja doch schon verheirathet!“

Gigerls Gleichmuth.

— Habe erfahren, daß Du Taschendiebstahl erlitten hast!

— Hat nichts zu sagen; Schaden sehr gering!

— Was hat man Dir denn gestohlen?

— Die Briestafel!

Pferdeverleiher: „Hier haben Sie ein vortreffliches Pferd, aber ich bitte, die Leihgebühr von 5 fl. im Voraus zu erlegen.“

Sonntagsreiter: „Im Voraus? Glauben Sie denn, daß ich ohne Pferd nach Hause komme?“

Nach dem Konzert.

Dame: Herr Silberfinger waren auch im Konzert?

Silberfinger: „Ich hab' m'r einmal auch anhören wollen ein Moratorium von Brahms.“

Zerstreut.

Madame Meier: Herr Rechnungsrath, a Buberl, a Buberl ist! Rechnungsrath: „Ich hab' jetzt la Zeit, legen Sie's daweil unter B ab.“

Dichter (flehentlich):

„Ich empfehle Ihnen mein Stück, es ist ein zartes Kind, das der Pflege bedarf.“

Direktor: „O, es ist nicht so zart, es wird bald abgesetzt werden.“

